

Zu diesem Buch

Der Faschismus hat in der kurzen Periode seiner Herrschaft Terror und Massenmord in einem bis dahin nicht gekannten Ausmaß praktiziert; und er hat die Welt in einen Krieg gestürzt, der zu 50 Millionen Toten und 30 Millionen Verstümmelten geführt und halb Europa in Trümmer gelegt hat. Allein schon angesichts dieser Resultate ist es dringend geboten, sich mit den Ursachen und Triebkräften des Faschismus genau zu befassen. Und trotzdem: Vielfältige Erscheinungen der Gegenwart zeigen, daß der Faschismus mit seiner historischen Niederlage 1945 keineswegs verschwunden, sondern als Tendenz und Drohung nach wie vor existent ist. Die Errichtung der Diktaturen in Griechenland 1967, in Chile 1973 und in einer Reihe anderer lateinamerikanischer Länder sowie die wohlwollenden Reaktionen maßgeblicher politischer und sozialer Kräfte in den großen kapitalistischen Industriestaaten demonstrierten anschaulich, daß auch in der Gegenwart die Demokratie durch Angriffe der extremen Rechten bedroht ist.

Die Kenntnis über Ursachen und Wesen des Faschismus wird damit zu einer vitalen Notwendigkeit für die Verteidigung von Freiheit und Demokratie besonders auch in unserem Lande, das so tiefgreifend vom Faschismus und seinen Folgen betroffen war.

In dem Band «Texte zur Faschismuskussion 1» (rororo aktuell 1824) hat Reinhard Kühnl die wichtigsten Positionen und Kontroversen dokumentiert, die sich innerhalb der marxistischen Forschung herausgebildet haben. Auf eine kritische Würdigung der einzelnen Positionen und auf eine Gesamtdarstellung der Faschismuskussion wurde damals verzichtet. Dies zu leisten hat sich das vorliegende Buch vorgenommen. Es will den gegenwärtigen Stand der Diskussion darstellen und analysieren – in seinen gesicherten Ergebnissen, seinen Problemen und Widersprüchen. Es wendet sich nicht nur und nicht primär an Fachleute, sondern an jene, die – als Studenten, Lehrer, Schüler, Journalisten, Gewerkschafter oder einfach als politisch interessierte Staatsbürger – die Dringlichkeit des Faschismusproblems und die Notwendigkeit theoretischer Erkenntnisse und praktischen Handelns sehen, ohne sich durch die Fülle der Fachliteratur durcharbeiten zu müssen.

Reinhard Kühnl, geb. 1936, ist Professor für wissenschaftliche Politik an der Universität Marburg. Veröff. u. a.: Die nationalsozialistische Linke 1925 bis 1930 (1966); Das Dritte Reich in der Presse der Bundesrepublik (1966); Die NPD. Struktur und Funktion einer neofaschistischen Partei (1969); Deutschland zwischen Demokratie und Faschismus (1969); Formen bürgerlicher Herrschaft I, Liberalismus – Faschismus (1971, rororo aktuell 1342); Hg.: Formen bürgerlicher Herrschaft II, Der bürgerliche Staat der Gegenwart (1972, rororo aktuell 1536); Geschichte und Ideologie (1973, rororo aktuell 1656); Hg.: Texte zur Faschismuskussion 1 (1974, rororo aktuell 1824); Der Faschismus in Quellen und Dokumenten (1975); Hg. (zus. mit G. Hardach): Die Zerstörung der Weimarer Republik (1976).

Veröffentlichungen des Autors bei rororo aktuell:

Formen bürgerlicher Herrschaft I, Liberalismus – Faschismus
(1971, Nr. 1342);
Formen bürgerlicher Herrschaft II, Der bürgerliche Staat der Gegenwart
(1972, Nr. 1536);
Geschichte und Ideologie (1973, Nr. 1656);
Texte zur Faschismuskussion 1 (1974, Nr. 1824);
Die Weimarer Republik (Nr. 5540)

Reinhard Kühnl

Faschismustheorien

Texte zur Faschismuskussion 2

Ein Leitfadens

roro
roro

Rowohlt

Einführung ins Problem: Der italienische Faschismus (Seton-Watson)

Will man den Faschismus in seinen Ursachen und seiner Herrschaftsstruktur erklären, so muß eine ganze Reihe von Problemen und Fragestellungen bedacht werden. Welche Probleme dies hauptsächlich sind, soll in der Folge skizziert werden an einer Darstellung eines englischen Historikers über den italienischen Faschismus, der uns politisch ferner liegt als der deutsche und deshalb auch mit weniger Emotionen und Vorurteilen belastet ist.

Am Beispiel des italienischen Faschismus, der schon 1922 die politische Macht eroberte und für eine große Zahl ähnlicher Bewegungen in anderen Ländern als Vorbild fungierte, können die wichtigsten Elemente aufgezeigt werden, die für Entstehung, Struktur und Funktion des Faschismus kennzeichnend sind. Die Untersuchung des englischen Historikers Seton-Watson *Italy from Liberalism to Fascism 1870-1925*¹ entwickelt zwar nicht explizit eine Theorie über den Faschismus, stellt aber doch implizit zentrale Elemente dar, die für eine solche Theorie konstituierend sind. Obwohl sie weitgehend mit den Mitteln herkömmlicher Geschichtswissenschaft arbeitet, sich also auf das politische Geschehen konzentriert und sozialökonomische Fragestellungen nur gelegentlich einbezieht², gelangt sie zu ziemlich klaren Aussagen über Ursachen und Funktionen des Faschismus.

1. Der *italienische Imperialismus* befand sich – ähnlich wie der deutsche – deshalb in einer *besonderen Situation*, weil er bei der Verteilung der Welt zu spät gekommen war: «Die USA hatten Spanien ein Weltreich abgenommen, Großbritannien hatte die Buren niedergeworfen, die jungen und vitalen Japaner hatten Rußland geschlagen, die Franzosen eigneten sich gemächlich Marokko an . . . bei dieser Entwicklung wurde Italieta abgehängt» (S. 349).

Zwar kann der Autor den Übergang des Kapitalismus zum Imperialismus mangels ökonomischer Kategorien nicht systematisch ableiten, sondern begreift ihn als eine Art Modeströmung («*Imperial expansion was the fashion*», S. 349), doch beschreibt er sehr zutreffend die politischen und ideologischen Konsequenzen, die sich daraus seit dem Ende des 19. Jahrhunderts für Italien ergaben: die massenwirksame Ideologie der «proletarischen Nation», die darauf angewiesen sei, durch Krieg sich Lebensraum zu schaffen, das imperialistische Programm der italienischen Regierung im Ersten Weltkrieg, das auf den Balkanraum (und in zweiter Linie auf Nordafrika) zielte, und die enorme Enttäuschung der herrschenden Klasse und der fanatisierten Massen, als diese Ziele trotz

früherer Zusicherungen der Westmächte im Londoner Abkommen von 1915 nach dem Krieg nicht erreicht werden konnten.

2. Insbesondere entlassene Soldaten und Offiziere und jüngere Angehörige der Mittelschichten formierten sich deshalb 1918/19 zu militanten nationalistischen Verbänden, die zunächst imperialistische und antikommunistische Komponenten mit verschwommen antikapitalistischen mischten, dann aber rasch von der herrschenden Klasse in Dienst genommen wurden: «Industrie und Großgrundbesitz sahen in solchen Gruppen eine wirksamere gegenrevolutionäre Kraft als in dem (liberalen Führer) Giolitti, dessen Absentismus (Untätigkeit) zur Zeit der Fabrikbesetzungen (1920) sie schockiert hatte . . . Die Großgrundbesitzer betrachteten die (faschistischen) Squadristi als ihre Privatpolizei und benutzten sie gern, um Streiks zu brechen, Löhne zu drücken oder neue Arbeitsverträge zu erzwingen» (S. 570 u. 574). Entsprechend modifizierte Mussolini seine politische Agitation: «Schon im Januar 1921 begann er, den Kapitalismus zu preisen . . .» (S. 473)

Die *soziale Funktion der faschistischen Partei*, die sich in Italien schon vor der Errichtung des faschistischen Systems in aller Deutlichkeit zeigte, sowie die Widersprüche, die sich daraus gegenüber ihrer sozialen Basis und ihrer ursprünglichen ideologischen Orientierung ergaben, sind hier klar formuliert; ebenso die Gründe, weshalb die herrschende Klasse mit den herkömmlichen bürgerlichen Parteien und den Institutionen des parlamentarischen Rechtsstaates nicht mehr zufrieden war: sie waren nicht instande, gegen die Arbeiterbewegung energisch genug vorzugehen.

3. Damit ist eine *wesentliche Bedingung für den Sieg des Faschismus* schon artikuliert: Er kann nur dann die politische Macht erobern, wenn die maßgeblichen Fraktionen der herrschenden Klasse und deren politische und ideologische Repräsentanten dies wünschen. Auch das wird von Seton-Watson für den italienischen Faschismus überzeugend nachgewiesen. Großindustrie und Großgrundbesitzer, Staatsapparat, Monarchie und Vatikan wirkten zusammen, um den bürgerlichen Rechtsstaat zu liquidieren und den Faschismus an die Macht zu bringen. Mussolinis «Reden von starker Regierung und Disziplin . . . klang süß in den Ohren der Führer von Confindustria (der Organisation der Großindustrie), die erbittert waren über das Entgegenkommen der verschiedenen liberalen Regierungen gegenüber den Arbeitern . . . Und ihre Vertreter im Parlament nutzten ihren gesamten Einfluß, um das Zustandekommen einer antifaschistischen Koalition zu verhindern» (S. 598). «Der Faschismus hätte niemals sich so rasch entwickeln können ohne wenigstens die Toleranz der staatlichen Behörden. Viele Präfekten, Polizei- und Militärkommandeure gingen jedoch weit über die bloße Tolerierung hinaus» (S. 576). «Die Haltung der Armee war von entscheidendem Gewicht . . . In militärischen Kreisen gab es viel Sympathie mit dem Faschismus»

(S. 615). Auch der Vatikan verbündete sich schließlich mit dem Faschismus und setzte diese Linie in der katholischen Volkspartei (Popolari) durch: «Viele Popolari, wie viele Liberale, kollaborierten lieber als zu widerstehen . . . Der Einfluß des neuen Papstes, Pius XI., wurde geltend gemacht zugunsten des rechten Flügels der Partei» (S. 600).

4. So kam also antifaschistisches Bollwerk – neben einigen linken Gruppen der Popolari – nur die *organisierte Arbeiterklasse* in Betracht. Deren Zersplitterung und politische Fehlorientierung kann als weitere wesentliche Bedingung für den Erfolg des Faschismus gekennzeichnet werden. Die italienischen Kommunisten lehnten die von der Kommunistischen Internationale erhobene Forderung nach Einheitsfront mit den Sozialisten ab und betrachteten die Frage Parlamentarismus oder Faschismus als eine innerbürgerliche, für die Arbeiterklasse unerhebliche Streitigkeit. Die sogenannte maximalistische Fraktion der Sozialisten «bot ihre alte Kombination aus revolutionären Reden und praktischer Inaktivität» an (S. 601), und die Führer des rechten Flügels rieten, sich ruhig zu verhalten und nicht provozieren zu lassen (S. 575). So brach der Generalstreik schon wegen seiner allzu beschränkten Zielsetzung – «das Parlament zu einer Aktion zur Verteidigung der verfassungsmäßigen Freiheiten zu bewegen» (S. 609) – Anfang August 1922 zusammen, und die vereinzelt Versuche von Arbeitern, die Errichtung der faschistischen Diktatur durch bewaffneten Kampf aufzuhalten, mußten erfolglos bleiben (vgl. S. 629).

5. Die *soziale Funktion des faschistischen Systems* ergab sich schon aus der Bündiskonstellation, auf der es beruhte: Die Organisationen der Arbeiterklasse wurden zerschlagen, die bürgerlichen Freiheiten und rechtsstaatlichen Sicherungen aufgehoben, die Reallohne bis 1924 um 11 Prozent gesenkt (vgl. S. 638f), Mietkontrollen abgeschafft, Confindustria wurde als alleiniger Repräsentant der Industrie anerkannt (S. 637), die Landreformbewegung abgewürgt und der Kirche eine Fülle von Privilegien und Einflußmöglichkeiten eingeräumt. «In jeder Hinsicht hatten die Finanzkreise und die besitzenden Klassen Grund, dankbar zu sein» (S. 636). Im Klassenkampf zwischen Kapital und Arbeit bezog der Faschismus sehr eindeutig Stellung: «Während Confindustria intakt blieb in Geist, Struktur und personeller Zusammensetzung, wurden die Gewerkschaften einer wachsenden rigorosen Disziplin von Staatsvertretern unterworfen, die von der faschistischen Partei von oben eingesetzt waren» (S. 636). Diese allgemeine soziale Funktion des faschistischen Systems darf nicht mit einer bestimmten Wirtschaftspolitik verwechselt werden. Ob eine Politik der Verstaatlichung oder eine Politik der Privatisierung betrieben wird, hängt von den konkreten Bedürfnissen der mächtigsten Monopole ab und ist nur von dort aus, nicht aber von irgendeiner – gar nicht vorhandenen – faschistischen Wirtschaftsdoktrin herleitbar. Der italienische Faschismus privatisierte in seiner ersten Phase eine

Reihe sehr profitabler öffentlicher Unternehmungen und verschaffte damit den betreffenden Konzernen enorme Sonderprofite. (Das betraf zum Beispiel Telefonsystem und Lebensversicherung.) Da manche Autoren diesen Unterschied zwischen sozialer Funktion des Faschismus und konkreter Wirtschaftspolitik nicht begreifen, rasonieren sie gänzlich überflüssig über das wirkliche Wesen faschistischer Wirtschaftspolitik und gelangen dann auch zu abwegigen Schlußfolgerungen über die Eigenständigkeit der faschistischen Staatsmacht gegenüber dem großen Kapital.³

In seinem Schlußkapitel skizziert Seton-Watson die weitere Entwicklung des italienischen Faschismus und geht dabei auch auf das Problem der Herrschaftsstruktur des faschistischen Systems ein, das für eine theoretische Erfassung des Faschismus von zentraler Bedeutung ist. Schon aus den vorangegangenen Zitaten geht hervor, daß nach der – zutreffenden – Ansicht von Seton-Watson keine Rede davon sein kann, daß die faschistische Staatsmacht alle Klassen gleichermaßen ihrem Willen unterworfen habe. Das Korporativsystem war so konstruiert, daß es ideologisch von der «Solidarität der Produktionsfaktoren, der Gleichheit von Kapital und Arbeit» ausging; doch die Tatsachen sahen anders aus: «Die Vertreter der Unternehmer behielten einen begrenzten Grad von Unabhängigkeit, die der Arbeiter waren bloße bürokratische Agenten des Staates» (S. 699), so daß Seton-Watson als soziales Resultat feststellen kann: «Die Klassenteilung weitete sich aus» (S. 706).

Diese Diagnose, die im Prinzip auch für das faschistische Deutschland gilt, erfaßt den sozialen Charakter des Faschismus tiefer als jene Interpretationen, die dem Schein der faschistischen Ideologie – vielleicht wider Willen – partiell aufsitzen und das faschistische System als politische Diktatur gegenüber allen Klassen gleichermaßen betrachten, die zudem wirklich die «Volksgemeinschaft» – wenigstens in gewissen Bereichen – verwirklicht habe.⁴ Seton-Watson faßt das faschistische System als ein Kompromißsystem, als eine Art von Doppelherrschaft zwischen der faschistischen Führung einerseits und der traditionell herrschenden Klasse andererseits auf. Mit Begriffen wie «Teilung der Macht» (S. 700), «zwei parallele Hierarchien von Institutionen» (S. 701), «Dyarchy» (S. 702) versucht er, das Wesen dieses Systems zu charakterisieren, ohne daß freilich das Verhältnis der verschiedenen Machtfaktoren zueinander genauer bestimmt würde. Gesichert aber erscheint – und auch darin ist ihm zuzustimmen: «Obwohl der Faschismus zwanzig Jahre währte, brachte er keine neue herrschende Klasse hervor . . . Die Inhaber der wirklichen Macht einigten sich mit Mussolini genauso wie sie sich mit Cavour und seinen Nachfolgern nach 1860 geeinigt hatten» (S. 702f).

Dies ist gleichsam eine Aufforderung, hinter dem Geschehen auf der politischen Bühne die «Inhaber der wirklichen Macht», die gesellschaftlichen Interessen und Herrschaftsgruppen zu erkennen, die dieses Gesche-

hen bestimmen. Seton-Watson realisiert diese Aufforderung selbst nur in Ansätzen. Da er aber das politische Geschehen mit außerordentlichem Scharfsinn beobachtet und da ihm Begriffe wie Klasse, Klasseninteresse, Kapital usw. keine Tabus sind, gelingt es ihm in hohem Maße, dieses Geschehen zu entschlüsseln und die treibenden gesellschaftlichen Kräfte mindestens in Umrissen sichtbar zu machen. Er geht also aus von dem, was sich auf der politischen Bühne beobachten läßt und zieht dann Rückschlüsse auf die gesellschaftlichen Kräfte, die hier zum Ausdruck kommen – freilich von Fall zu Fall und keineswegs als konsequente Methode. So mischen sich in seine Darstellung immer wieder auch unreflektierte individual- und kollektivpsychologische Elemente wie die von der «Sanftheit Mussolinis» (S. 703), die den italienischen Faschismus daran gehindert habe, so brutal zu werden wie der deutsche, oder vom «italienischen Charakter» (S. 702), dessen «anarchischer Individualismus» bewirkt habe, daß der italienische Faschismus «gemildert wurde durch Ineffektivität» (S. 702). Auch in der Terminologie zeigen sich Inkonsistenzen: Ob man genau jenes System des bürgerlichen Verfassungsstaates, das den Faschismus hervorgebracht und zur politischen Macht geführt hat, als «demokratisch» – ohne jede Einschränkung – bezeichnen kann (zum Beispiel S. 706, 709, 711), erscheint zweifelhaft, zumal Seton-Watson selbst sehr konkret aufzeigt, daß es als Mutterboden des Faschismus fungierte.

Konsequenter und zweifellos in ihren Resultaten noch ergiebiger wäre eine Methode, die nicht von den politischen Erscheinungen ausgeht – und sich, wie Seton-Watson, auch weitgehend darauf konzentriert –, sondern von der sozialökonomischen Struktur der Gesellschaft, von dort aus die grundlegenden gesellschaftlichen Interessen und Kräfte bestimmt, also die politischen und ideologischen Kräftegruppierungen als keineswegs zufällige Teile und Erscheinungsformen eines Systems faßt – wobei selbstverständlich dem relativen Eigengewicht der politischen und ökonomischen Teilbereiche und des «subjektiven Faktors» Rechnung zu tragen ist.

Die wichtigsten Probleme, die der Faschismus aufwirft, sind damit angesprochen. Die folgenden Ausführungen werden zeigen, daß viele Theorien über den Faschismus darauf beruhen, daß sie nur eines dieser Probleme relativ willkürlich herausgreifen und daraus das Wesen des Faschismus abzuleiten versuchen. Nur wenige werden der inneren Komplexität des Gegenstands gerecht.

Hauptvarianten der Faschismustheorien

Nach der Niederwerfung des Faschismus 1945 herrschten in Deutschland zunächst ziemlich klare Vorstellungen darüber, welche Bedingungen und Kräfte den Sieg des Faschismus ermöglicht und den Terror und den Krieg der faschistischen Diktatur verursacht hatten.

Die Antifaschisten, die jetzt aus den Konzentrationslagern und Zuchthäusern des faschistischen Systems, aus dem Untergrund und der Emigration kamen, hatten die Wirklichkeit des Faschismus aus eigenem Erleben kennengelernt und daraus politische Folgerungen gezogen. Vom Buchenwalder Manifest bis zu den Programmen der SPD, der KPD und der CDU, von den Verlautbarungen der Partei- und Gewerkschaftsführer bis zu den Landesverfassungen der Jahre 1946/47 zog sich wie ein roter Faden die Erkenntnis, daß der Sieg und die Politik der faschistischen Diktatur nur möglich waren, weil diese von maßgeblichen Kräften im Militär, in der Justiz, in der hohen Beamtenchaft, im Wissenschafts- und Erziehungswesen, also von den sozialen Führungsschichten unterstützt und getragen worden war. Eben deshalb sei eine umfassende Säuberung dieser Machtpositionen und deren Besetzung durch zuverlässige Antifaschisten notwendig. Darüber hinaus bestand weitgehend Einigkeit über die strukturellen Grundlagen des Faschismus: Es wurde klar gesehen, daß es der Kapitalismus gewesen war, der den Faschismus als Bewegung hervorgebracht und als Herrschaftsform benötigt hatte, daß es insbesondere Kräfte aus der Großindustrie und den Großbanken gewesen waren, die die Errichtung der faschistischen Diktatur gefördert und ihre Expansionspolitik wesentlich mitbestimmt hatten. Eben deshalb findet sich in all diesen Stellungnahmen, Programmen und Landesverfassungen – mehr oder weniger konsequent formuliert – die Forderung nach demokratischer Kontrolle ökonomischer Macht, nach Sozialisierungsmaßnahmen.

Die gleichen Einsichten in Ursachen und Wesen des Faschismus bestimmten anfänglich auch die Politik der alliierten Mächte. Entsprechend diesen Einsichten wurden vom internationalen Militärtribunal in Nürnberg nicht nur die Führer der faschistischen Partei und des faschistischen Staates als Kriegsverbrecher verurteilt, sondern auch die Führer des Militärs und des Großkapitals. Ein gewaltiges Beweismaterial wurde aufgeboten, um diese Urteile zu begründen. Diese außerordentlich aussagekräftigen Dokumente und Protokolle dieser Verfahren wurden veröffentlicht und stehen seither jedermann zur Verfügung.⁵

So sagte zum Beispiel der Bankier von Schroeder (in dessen Haus am 4. Januar 1933 die Bildung der Regierung Hitler vorbereitet worden war) vor der US-Anklagebehörde 1945 über die Machtstellung der Banken im

Faschismus folgendes aus: «Frage: Mußten die Großbanken während dieser Zeit, in der sie eine so kolossale Macht im Wirtschaftsleben Deutschlands errangen und behaupteten, nicht einen gewaltigen Einfluß auf die Partei gehabt haben, da doch die Partei in Deutschland die herrschende Rolle spielte und die Regierung entscheidend kontrollierte?

Antwort: Sie hatten einen ganz gewaltigen Einfluß auf die Partei und auf die Regierung. De facto waren die Großbanken fast eine zweite Regierung. Die Partei und die von der Partei beherrschte Regierung konsultierten die Großbanken bei jeder wirtschaftlichen und finanziellen Frage, die auftauchte. Die Vertreter der Großbanken wurden von der Reichsbank und anderen Regierungsstellen praktisch bei allen Entscheidungen konsultiert, und sehr oft wurde das, was sie sagten, als letztes Wort in der Angelegenheit gewertet.»⁶

Entsprechend gelangte ein Büro der US-Militärregierung über die Deutsche Bank zu folgendem Ergebnis:

«Die Deutsche Bank spielte unter den Geschäftsbanken bei der Ausbeutung der wirtschaftlichen Reserven der Länder des annektierten, okkupierten und des zu Satellitenländern gemachten Europa eine führende Rolle. Seit dem Anschluß im Jahre 1938 ging sie weiterhin mit großer Aggressivität daran, ihr Bankherrschaftssystem über die alten Grenzen Deutschlands hinaus auszudehnen . . . Das große Expansionsprogramm der Deutschen Bank wurde während der zwölf Jahre des Naziregimes in erheblichem Umfang durch die enge Gestaltung ihrer Beziehungen zu den Ministerien der Regierung und zur Partei sowie den angeschlossenen Organisationen verwirklicht.

Die Deutsche Bank benutzte ihre überaus große Macht in der deutschen Wirtschaft, um bei der Durchführung der verbrecherischen Politik des nazistischen Regimes auf wirtschaftlichem Gebiet mitzuwirken . . .»⁷

Und über die Großindustrie wurden von einem Ausschuß des US-Senats die folgenden «Hauptfeststellungen» getroffen:

«1. Es ist nicht wahr, daß die deutschen Großindustriellen sich erst im letzten Augenblick und halb gezwungen dem Nationalsozialismus angeschlossen haben. Sie waren von Anfang an seine begeisterten Förderer.

2. Die Unterstützung seitens der deutschen Schwerindustrie und Hochfinanz ermöglichte den Nationalsozialisten die Machtergreifung.

3. Die Umstellung der deutschen Wirtschaft auf die Kriegswirtschaft und auf die fieberhafte Rüstung zum Angriffskrieg erfolgte unter der unmittelbaren Leitung der deutschen Industriellen.»⁸

Dies alles änderte sich grundlegend, als die Antihitlerkoalition zerfiel und der Kalte Krieg die Politik der Westmächte auch gegenüber der Bevölkerung ihrer eigenen Zonen zu bestimmen begann. Nun wurde alles dem Ziel untergeordnet, die Westzonen in eine zuverlässige anti-kommunistische Bastion im Kalten Krieg auszubauen. So wurden nicht

nur Sozialisierungsmaßnahmen durch die westlichen Besatzungsmächte untersagt, sondern auch die Entnazifizierungsmaßnahmen eingestellt. In dem nunmehr aktuellen Kampf gegen Sozialismus und Kommunismus galten die sozialen Führungsschichten, die die faschistische Diktatur getragen hatten, als besonders zuverlässige Bundesgenossen. Sie rückten seit 1948/49 wieder verstärkt in ihre Führungspositionen ein und bestimmten in der Folge nicht nur in starkem Maße die reale Politik in der Bundesrepublik, sondern auch die politische und ideologische Atmosphäre⁹ und natürlich auch das Geschichtsbild – besonders in Hinsicht auf die unmittelbare Vergangenheit, an deren Gestaltung diese Führungsschichten ja als Wirtschaftsführer, Offiziere, Richter, hohe Beamte und Professoren wesentlich beteiligt gewesen waren. Erst seit dem Ende der sechziger Jahre, nach dem Scheitern der «Politik der Stärke» und des Kalten Krieges, der Durchsetzung der Entspannungspolitik und dem Aufschwung sozial-liberaler Reformhoffnungen veränderte sich auch das politisch-ideologische Klima in der Bundesrepublik. Dies waren die politischen Bedingungen, die auch im Bereich der wissenschaftlichen Faschismuskritik neue Ansätze ermöglichten und alte Einsichten wieder zugänglich machten.

Die Theorien über den Faschismus, die seit 1945 in unserem Lande verbreitet wurden, sind im Rahmen dieser Bedingungen, in diesem politischen Klima entstanden und verbreitet worden und sind nicht verständlich ohne diesen Kontext. Der genauere Zusammenhang zwischen den einzelnen Etappen der allgemeinpolitischen Entwicklung und den einzelnen Etappen und Varianten der Faschismusinterpretation soll in einem späteren Kapitel dargestellt werden. Daß ein solcher Zusammenhang besteht, muß jedoch vorab schon erwähnt werden und sollte bei der Betrachtung der verschiedenen Theorien immer bewußt bleiben.

1. Faschismus als Produkt des Führers (J. C. Fest, Fabry, Golo Mann u. a.)

Nach der Befreiung Europas von der Herrschaft des deutschen Faschismus 1945 entstand eine Interpretation, die den Aufstieg und die Politik des Faschismus im wesentlichen aus dem Denken, Wollen und Handeln des faschistischen Führers ableitete. Die Zahl der Schriften, die mit dieser Darstellungsweise arbeiten, ist uferlos. Sie wurde besonders von deutschen Historikern entwickelt und propagiert, die aus der Tradition des Historismus kamen, war aber keineswegs auf Deutschland beschränkt. Obwohl ihr Höhepunkt in den Jahren nach 1945 lag, behielt sie auch in der

folgenden Periode einen gewissen Einfluß (besonders in der Bundesrepublik), der durch einige Hitler-Biographien und durch eine starke publizistische «Hitlerwelle» in den letzten Jahren sogar wieder angestiegen ist.

Diese Interpretation bedeutet methodisch, daß man die Forschung auf den faschistischen Führer konzentriert: auf seinen Lebensweg und seinen Charakter, seine Weltanschauung und seine Handlungen. Sofern diese Darstellungsweise überhaupt methodisch begründet wird, beruht sie auf der These des *Historismus*, daß der Gegenstand der Geschichtswissenschaft das Einmalige, Individuelle, die außergewöhnliche Persönlichkeit sei und daß es die «großen Männer» seien, die «die Geschichte machen». Dies gelte ganz allgemein für die Geschichte, aber in noch gesteigertem Maße für den Faschismus und seinen Führer. Nach Valentin hat Hitler «die Macht des Individuellen in der Geschichte» bewiesen.¹⁹ Für Golo Mann ist Hitler ein «Monstrum», das «grauenhafteste menschliche Phänomen unseres . . . Jahrhunderts»²¹. Er sei Diktator geworden, «weil er es wollte». Nach Tellenbach war Hitler «ein dämonischer Mensch in jedem Zuge, von düsterer Großartigkeit»²², nach Peter Hoffmann «ein dämonischer Demagoge»²³, nach Meinecke lag in seinem «Wesen und Wirken . . . etwas ganz Singuläres und Fremdes und schwer Begreifliches»²⁴. Ernst Deuerlein behauptet: «Nationalsozialismus ist geschichtlich bestimmt durch einen Mann . . . seine Politik» war es, die «das deutsche Volk . . . in die größte Katastrophe . . . stürzte»²⁵. Und Axel Kuhn fordert: «Im Mittelpunkt einer Spezialuntersuchung zur Geschichte des Nationalsozialismus muß heute immer noch die Person Hitlers stehen.»²⁶ Die Hitler-Biographie von John Toland, angekündigt mit einem riesigen Werbeaufwand als «das politische Sachbuch des Jahres», will «das Mysterium Hitler» ergründen und kommt dabei zu dem Ergebnis: «Adolf Hitler war vermutlich derjenige Machthaber des 20. Jahrhunderts, der die größten Bewegungen und Erschütterungen ausgelöst hat . . . da ihm der Himmel verschlossen war, wählte Adolf Hitler die Hölle – wenn ihm überhaupt je bewußt war, was beide unterscheidet. Getrieben von seinem furchtbaren Traum, Europa von den Juden zu «reinigen», wurde er zu einem Menschen von lufziferischer Grausamkeit.» Es handelt sich nach Ansicht des Autors um «das Porträt eines Mannes, dessen seelisch-soziale Defekte zum Verhängnis eines Kontinents wurden»²⁷. Für Fabry stellt sich der deutsche Faschismus so dar: «Ein Mann taucht auf aus dem Dunkeln . . . setzt sich in einem Aufstieg ohnegleichen an die Spitze eines . . . Reiches, macht dieses Reich zum mächtigsten Staat eines Kontinents, unterwirft in raschen Eroberungszügen den größten Teil Europas . . .»²⁸

Auch die in Massenaufgaben verbreitete, mit gewaltigen Reklamemitteln zum «Weltbestseller» hochgetriebene und 1977 verfilmte Hitler-Biographie von Joachim C. Fest ist ganz auf diese personalistische Interpretation abgestellt. Über Hitler heißt es: «Tatsächlich war er in einem

wohl beispiellosen Grade alles aus sich und alles in einem: Lehrer seiner selbst, Organisator einer Partei und Schöpfer ihrer Ideologie, Taktiker und demagogische Heilsgestalt, Führer, Staatsmann und, während eines Jahrzehnts Bewegungszentrum der Welt.»¹⁹ Die faschistische Diktatur war demnach ein System, «das nur von einem einzigen Punkt her Sinn und Konsequenz erhielt: dem monströsen Macht- und Einsatzwillen Hitlers»²⁰. «In seiner Person hat ein einzelner noch einmal seine stupende Gewalt über den Geschichtsprozeß demonstriert.»²¹

Das Buch von Fest wurde von der etablierten Fachwissenschaft und der Presse überschwänglich gelobt. Der Bonner Politikwissenschaftler Bracher, selber ein angesehener Faschismusforscher, nannte das Buch in der Zeit einen «bedeutenden Beitrag . . . zur Geschichte unseres Jahrhunderts und zur Frage nach der Rolle der großen Person»²²; Theodor Schieder sieht in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* die «eigentliche und große Leistung» in den «Kategorien, die es entwickelt, um die Person Hitlers überhaupt als einen historischen Gegenstand erfassen zu können»²³; auch der rechtskonservative Historiker Walter Görlitz bezeichnet in der *Welt* die Lektüre als «außerordentlich fesselnd», wenn das Buch auch das Rätsel des «magischen» Einflusses Hitlers auf die Massen noch nicht ganz gelöst habe.²⁴

Das Niveau einer theoretischen Reflexion, in der die historischen Kräfte und ihr Verhältnis zueinander systematisch untersucht würde, wurde in diesen Darstellungen nirgends erreicht. Die große Zahl von Schriften, die diese Auffassung verbreiten, ging meist ganz naiv davon aus, es sei gesichert und selbstverständlich, daß der Führer Struktur und Politik des Faschismus bestimmt habe. Die Bezeichnung «Theorie» verdient diese Darstellungsweise aber auch deshalb nicht, weil ihr Realitätsgehalt ganz gering ist. Keine der wesentlichen Fragen kann mit ihrer Hilfe geklärt werden: Wie kommt es, daß nach 1918 in fast allen kapitalistischen Ländern faschistische Bewegungen entstanden? Woher kamen die ideologischen Elemente, die der Faschismus propagiert hat? (Sie waren nämlich keineswegs die Erfindung der faschistischen Führer.) Welches waren die Bedingungen, die Teile der Bevölkerung gerade nach 1918 und nach 1929 zu Anhängern des Faschismus machten? Warum waren gerade bestimmte Sozialschichten besonders anfällig für die faschistische Propaganda, andere hingegen nicht? Warum wurden durch den Faschismus bestimmte soziale Interessen begünstigt, andere hingegen unterdrückt? Konkret: warum gelangten die Führer der großen Industrie- und Bankkonzerne an die Schalthebel der Macht, während die Führer der Arbeiterbewegung in die Zuchthäuser und Konzentrationslager geworfen wurden? Dies geschah übrigens nicht nur in Deutschland nach 1933, sondern auch in Italien nach 1922, in Spanien nach 1939, in Chile nach 1973 usw., stellt also ein allgemeines Merkmal faschistischer Herrschaft dar.

→ Sozialismus ist ein sozialistischer
Bewegungszentrum der Welt.
Bewegungszentrum der Welt!

Auf all diese Fragen gibt die Führertheorie keine Antwort. Dies gilt auch für den Versuch, sie gewissermaßen organisationssoziologisch zu fassen und den Faschismus zu definieren durch das Führerprinzip, das inhaltlich weder durch eine bestimmte Ideologie noch durch eine bestimmte politische Richtung gekennzeichnet gewesen sei²⁵; es sei nur darauf angekommen, die durch den Führer integrierten und organisierten «agitatorischen und ausdrücklich auch die körperlichen Energien im geballten Einsatz nach außen zu richten». Aber die entscheidende Frage lautet doch: Für wen und gegen wen wurden welche Energien gerichtet – zuerst nach innen und dann auch nach außen? Der Führer kann eben nicht führen, ohne zugleich in eine bestimmte Richtung zu führen, das heißt im Bündnis mit bestimmten politischen Kräften und Interessen gegen andere. Diese politische Richtung gilt es also zu bestimmen, aus dem politisch-sozialen Kräfteverhältnis zu erklären und daraufhin zu befragen, wem sie nützte.

Es gibt eine Variante der Führertheorie, die eine Erklärung für die Wirksamkeit des Führers zu enthalten scheint. Sie lautet: der Führer konnte deshalb solche Macht gewinnen und ausüben, weil er die großen Tendenzen seiner Zeit, weil er den Willen der gesamten Nation verkörperte. Ernst Deuerlein schreibt, «das deutsche Volk» sei nach der militärischen Niederlage von 1918 von «Verzweiflung, Verbitterung und Zynismus» erfaßt worden und habe seinen moralischen Halt verloren.²⁶ Fabry behauptet, Hitler sei von «großen Teilen des deutschen Volkes gerufen» worden.²⁷ Und Fest schreibt: Die «ganze Epoche» habe es 1914 als «einen Dank» empfunden, mit dem Beginn des Krieges «dem Elend der Normalität zu entkommen». 1918 sei dann «die Nation, die an die Überlegenheit ihrer Waffen . . . geglaubt hatte . . . ins Bodenlose» gestürzt.²⁸ Hitler war demnach «eine nahezu exemplarische Verbindung aller Ängste, Protestgefühle und Hoffnungen der Zeit»²⁹; er habe «Geist und Tendenz der Epoche verkörpert»³⁰. Und für die Errichtung der Diktatur folgt daraus «allen Gesetzwidrigkeiten und Gewalttaten jener Wochen zum Trotz . . . eine gewisse historische Rechtfertigung Hitlers»³¹. Hitler ist demnach eine Gestalt von historischer Größe. Diese ergebe sich nämlich – so Fest in Anlehnung an den Historiker Jakob Burkhardt – aus der «geheimnisvollen Koinzidenz zwischen dem Egoismus des bedeutenden Einzelnen und dem Gesamtwillen»³².

Diese historische Rechtfertigung des Faschismus gelingt aber nur deshalb, weil der wirkliche historische Verlauf hier in einer spezifischen Weise verfälscht wird: Es war keineswegs «die ganze Epoche», die den Ausbruch des Krieges 1914 bejubelte, und es war keineswegs «die Nation», die 1918 in die Verzweiflung stürzte. Es war vor allem das Bürgertum, das den Krieg jubelnd begrüßte, während Millionen von Arbeitern in Deutschland wie in anderen europäischen Ländern gegen den Krieg demonstrierten.³³ Und es war vor allem das deutsche Bürgertum, das den

November 1918 als vernichtende Niederlage empfand, während große Teile der Arbeiterschaft die militärische Niederlage des Kaiserreichs als entscheidende Bedingung für die innere Befreiung und die Revolution als Öffnung zu einer besseren Zukunft empfanden und eben deshalb für die Revolution kämpften.³⁴ Die oben zitierten Historiker reproduzieren also nicht nur das alte autoritäre Geschichtsbild, als ob «die Nation» eine soziale und ideologische Einheit sei, sondern sie schreiben zugleich Geschichte aus der Perspektive des Bürgertums, setzen dieses Bürgertum mit der Nation gleich und definieren Arbeiterklasse und Arbeiterbewegung aus der Nation hinaus: sie gehören nicht dazu.³⁵ Die Rechtfertigung der faschistischen Diktatur, die diese «Feinde der Nation» dann politisch (und zum Teil auch physisch) liquidiert hat, ist die brutale, aber durchaus logische Folge dieser Sichtweise. Das kann von der Diffamierung der Novemberrevolution, die für Deutschland immerhin die Demokratie erkämpfte, als «Welle von Mord, Plünderung und Brandschatzung»³⁶ bis zur offenen Verfälschung der Wahlergebnisse reichen: Bei den letzten freien Wahlen im November 1932 wurde Hitler keineswegs von «großen Teilen des deutschen Volkes gerufen», sondern nur von einer Minderheit von 33,1 Prozent gewählt, und auch diese stammten nicht schlicht aus «dem deutschen Volk», sondern, wie das Kapitel «Mittelstandstheorien» zeigen wird, hauptsächlich aus den Mittelschichten.

Die Gefühle und ideologischen Tendenzen, die diese Autoren «dem deutschen Volk» oder «der gesamten Epoche» zuschreiben, müßten also als Tendenzen im deutschen Bürgertum definiert, aus dessen Lage und politischer Tradition verständlich gemacht und mit abweichenden und entgegengesetzten Tendenzen konfrontiert werden. Das aber würde eine Analyse der Gesellschaftsstruktur verlangen und würde Hitler und den Faschismus als Repräsentanten bestimmter sozialer Kräfte und Interessen sichtbar machen. Genau dieser Zusammenhang aber wird durch die Darstellung dieser Autoren verdunkelt. Es wird im Gegenteil die Schlußfolgerung nahegelegt, daß «das deutsche Volk» selber verantwortlich sei für den Faschismus und alle seine Folgen und daß das eigentliche Übel in dem Eingreifen der Volksmassen in die Politik, in einem Zuviel an Demokratie begründet liegt. Da jedoch nach dieser Interpretation «die Menschen ein Bedürfnis nach Einordnung» haben, das sehr viel schwerer wiege als «der Intellektuellentraum der Freiheit»³⁷, sei es nicht verwunderlich, wenn dieses Zuviel an Demokratie dann umschlage in die Diktatur. Fest spricht von der «Erkenntnis vom dunklen Zusammenhang zwischen Demokratie und Anarchie: daß chaotische Zustände der eigentliche, unverfälschte Ausdruck wahrer Volksherrschaft seien und die Willkür deren Gesetz»³⁸.

Dies ist nun nicht nur eine eklatante Verfälschung der Geschichte in der Frage des Faschismus, sondern die Kernthese einer ganzen politischen Philosophie. Hier mündet diese Geschichtsdarstellung offensicht-

lich ein in das Plädoyer für die Abschaffung der Demokratie und die Errichtung eines autoritären Staates – unter dem Vorwand, das einfache Volk sei zur Selbstbestimmung unfähig, entsprechende Versuche müßten allemal in Chaos oder Diktatur enden (wie alle Revolutionen von der Französischen und Russischen bis zur Novemberrevolution und der kolonialen Revolution angeblich zeigten), und deshalb sei der autoritäre Staat die beste Barriere gegen den Faschismus. Diese These von der Unmündigkeit der Massen ist nun zwar so ziemlich die älteste ideologische Rechtfertigung von Herrschaft und Unterdrückung, aber sie ist, wie man sieht, noch sehr aktuell. («Es ist beunruhigend zu sehen», bemerkt Fest sehr zutreffend an anderer Stelle, «wie unbelehrt manche aus den Desastern der Vergangenheit kommen.»³⁹) Der ideologiegeschichtliche Zusammenhang der modernen Variante dieser These vom Übel der Volksherrschaft leitet über zur Totalitarismustheorie. Ihre zentrale Formel lautet nämlich, es sei die seit der Französischen Revolution entstandene, auf die Aktivierung der Volksmassen gegründete Demokratie, die die Ursache und den Mutterboden des modernen Totalitarismus darstelle.

Die Herleitung des Faschismus und seiner Politik aus dem Willen des Führers (sei dieser nun ein Dämon oder der Ausdruck «des Volkes») ist aber nicht nur erklärungs- und unzureichend, sondern über weite Strecken falsch und irreführend. Von allen wesentlichen Entscheidungen bei der Errichtung der faschistischen Diktatur und der inhaltlichen Bestimmung ihrer Politik ist längst dokumentarisch erwiesen, daß sie auf ganz andere Weise zustande kamen. Wie die Genese und die Herrschaftsstruktur des Faschismus tatsächlich beschaffen waren, wird später noch genauer zu erörtern sein. An dieser Stelle soll nur eine ganz vorläufige und kursorische Überprüfung der Zentralthese der Führertheorie stattfinden, die behauptet, daß es der Führer gewesen sei, der die faschistische Ideologie, den faschistischen Staat und die faschistische Kriegszielpolitik im wesentlichen geschaffen habe.

Schon ein Blick auf das imperialistische Programm des Deutschen Reiches im Zweiten Weltkrieg lehrt, daß es viel zu kurz gegriffen wäre, seine Ursache in der Vorstellungswelt Hitlers zu suchen. Tatsächlich ist durch eine Fülle von Dokumentenmaterial seit langem erwiesen, daß der deutsche Imperialismus schon vor 1914 ein gewaltiges Expansionsprogramm entwickelt hat, um neue Rohstoffgebiete, Absatzmärkte und billige Arbeitskräfte zu erobern und die Hegemonie in Europa zu erringen.⁴⁰ Mit diesen Zielen wurde der Erste Weltkrieg geführt, und diese Ziele wurden auch nach der Niederlage von 1918 nicht aufgegeben, sondern im Auge behalten, nach der Zerschlagung der Opposition im Innern 1933 verstärkt wieder in Angriff genommen und durch ständige Planungen und Initiativen aus dem Bereich der Industrie und der Banken vorangetrieben und konkretisiert. Jeder Schritt dieser Entwicklung – bis

hin zum Zusammenbruch dieser Politik 1945 – ist durch Dokumente belegt.⁴¹ Dieses gesamte, zum Teil seit 1945 bekannte Quellenmaterial wird von den Führertheorien systematisch ignoriert. (Oft sind dies sogar genau jene Wissenschaftsrichtungen, die im übrigen das «Quellenstudium» zu einem wahren Fetisch erheben.)

Dieses Beispiel zeigt besonders gut, wie eine vorgegebene, dem Autor oft nicht bewußte Interessenstruktur als Erkenntnisschranke fungieren kann. In dem Bestreben, die bürgerliche Gesellschaft als System und das Bürgertum als soziale Klasse freizusprechen, wird die Aufmerksamkeit auf ein einziges Phänomen, den faschistischen Führer, konzentriert, wird die Realität nur noch ganz selektiv wahrgenommen und werden sogar die elementarsten Grundsätze der eigenen wissenschaftlichen Disziplin preisgegeben.

Das schon im Ersten Weltkrieg angestrebte Expansionsprogramm des deutschen Imperialismus kann also offensichtlich nicht auf die Ideen Hitlers zurückgeführt werden, der damals bekanntlich noch ein kleiner Gefreiter war. Die strukturell sehr ähnlichen imperialistischen Ziele des Deutschen Reiches im Zweiten Weltkrieg müssen also aus der Kontinuität der sozialen Interessen und Machtgruppen seit dem Kaiserreich erklärt werden. Ebenso wenig ist es möglich, die Hauptelemente der faschistischen Ideologie, die Errichtung der Diktatur und deren Innenpolitik von der Persönlichkeit und den Ideen Hitlers her zu erklären. Alle wesentlichen Momente der faschistischen Ideologie waren in der deutschen Gesellschaft bis 1918 schon ausgebildet. Dies gilt für Militarismus und Imperialismus ebenso wie für den extremen Nationalismus, den Rassismus und den Autoritarismus. Diese Ideologie hatte den imperialistischen Kräften im Kaiserreich dazu gedient, ihre Unterdrückungspolitik gegenüber der Sozialdemokratie und ihre weitgespannten Expansionsziele zu begründen und dafür Massenunterstützung zu erlangen.⁴² Hitler war einer der vielen, die von dieser Ideologie im Ersten Weltkrieg ergriffen wurden und diese fortan zu ihrem Glaubensbekenntnis machten. Nach 1918 war diese Ideologie Gemeingut aller reaktionären und rechtsextremen Gruppen, mit deren Hilfe die sozialistischen Kräfte der Arbeiterbewegung bekämpft und niedergeworfen wurden. Hitler war zunächst nur einer der vielen Agenten, die damals von der herrschenden Klasse angeworben wurden, um in diesem Sinne zu arbeiten: Hitler wurde von der bayrischen Reichswehr zu einer dieser Gruppen geschickt, aus der sich dann die NSDAP entwickelte.⁴³ Daß diese Gruppe sich schließlich als die erfolgreichste von allen erwies, hängt zweifellos auch mit den besonderen Fähigkeiten Hitlers zusammen, diese Ideologie glaubwürdig darzustellen und massenwirksam zu verkünden. Geschaffen aber hat er diese Ideologie nicht – und auch nicht die Bedingungen ihrer Wirksamkeit.

Was den Aufstieg der faschistischen Bewegung nach 1929 betrifft, so

geht dieser offensichtlich auf sozialökonomische Bedingungen zurück, die Hitler weder geschaffen noch beeinflusst hat, sondern die als Produkt der kapitalistischen Gesellschaftsordnung analysiert werden müssen: die schwere Wirtschaftskrise mit Massenarbeitslosigkeit und Deklassierung der Mittelschichten. Bis 1929 war die angeblich so unwiderstehliche Faszination Hitlers offenbar ziemlich unwirksam. Erst die sozialen Folgen der Krise im Zusammenwirken mit den autoritären ideologischen Traditionen in Deutschland haben die Wirksamkeit der Propaganda Hitlers und der anderen faschistischen Führer ermöglicht.

Die Errichtung der Diktatur 1933 schließlich kann weder von Hitler noch von der Stärke der faschistischen Massenbewegung her zureichend erklärt werden, weil sie zu einem Zeitpunkt erfolgte, als – nach den Novemberwahlen 1932 – die NSDAP bereits wieder im Niedergang begriffen war. Erst jetzt wurde Hitler zum Reichskanzler ernannt, wurde der faschistischen Partei die Macht übertragen. Schon der weitverbreitete Begriff der «Machtergreifung» ist eine Irreführung und eine naive Wiederholung eines faschistischen Propagandaslogans. Tatsächlich handelte es sich eben um eine «Machtübertragung» an die Führer der faschistischen Partei.⁴⁴ Daraus folgt, daß die Kräfte untersucht werden müssen, die es durchsetzten, daß der NSDAP die Macht übertragen wurde, die Gründe, warum sie das taten, und die Bedingungen, die diese Machtübertragung ermöglichten.

Der Wiener Historiker Friedrich Heer charakterisiert die Kontinuität deutscher Politik und insbesondere deutscher Geschichtsideologie zwischen der vorfaschistischen und der faschistischen Periode sehr anschaulich wie folgt: «Die führenden deutschen Historiker plädieren ab 1895/1900 für den kommenden Weltkrieg.» Und: «Adolf Hitler machte Geschichte . . . indem er die Einbildungen deutscher Geschichtsdenker vor ihm und in seiner Zeit realisierte, in Fleisch und Blut, in Landnahme und Menschennahme und Menschentötung. Nichts, einschließlich der Umsiedlung von Völkern und des Genozids, des Völkermordes der Hitlerzeit, gibt es, was nicht in großen Zügen von deutschen Geschichtsdenkern, von Propheten der deutschen Heilspflichtung als Weltmacht der Zukunft vor Hitlers bereits erdacht und in aller Öffentlichkeit vorge schlagen wurde.»⁴⁵

Alle diese Erwägungen zeigen erstens, daß der Faschismus und seine Politik nicht aus der Weltanschauung des Führers hergeleitet werden können. Und sie zeigen zweitens, daß, selbst wenn dies der Fall wäre, damit über die Inhalte und die Zielrichtung der faschistischen Politik noch nichts ausgesagt ist, daß der Hinweis auf das Führerprinzip nur die formale Seite des Faschismus anspricht.

Dies bedeutet nun keineswegs, daß die Führerpersönlichkeit für den Geschichtsverlauf im allgemeinen und die Geschichte des Faschismus im besonderen gänzlich belanglos ist. Der Führer wirkt dadurch, daß er die

Möglichkeiten, die eine bestimmte Situation – für die Herrschenden oder die Beherrschten – bietet, klarer erkennt als andere, und dadurch, daß das, was die Volksmassen (oder Teile davon) bewegt, überzeugend ausspricht und stärker will als andere dies vermögen, daß er deren Wünsche und Bedürfnisse so artikuliert, daß sie sich im Führer wieder erkennen. Doch die Bedingungen, die den objektiven Rahmen für die individuellen Handlungsmöglichkeiten bestimmen, schafft er nicht selbst, sondern findet er vor als das Resultat des Handelns vorangegangener Generationen. Und nur dann, wenn dieses Bedingungsgefüge einen Bedarf nach seinen individuellen Fähigkeiten enthält, kann ein bestimmter Mensch überhaupt zum politischen Führer werden. Unter anderen Bedingungen würde dieser Mensch mit den gleichen Fähigkeiten überhaupt nicht hervortreten, wahrscheinlich sich seiner besonderen Fähigkeiten gar nicht bewußt werden.

Plechanow erläutert dies am Beispiel Napoleons.⁴⁶ Das französische Großbürgertum war nach der Niederwerfung der Jakobiner 1794 die gesellschaftlich stärkste Kraft. Es suchte nach einem «guten Degen» (wie Sieyès sagte), der in der Lage war, seine Herrschaft längerfristig stabilisieren. Zunächst war Jourdan der Favorit, doch er fiel. Wäre er am Leben geblieben und hätte die Führungsposition erhalten, so wäre Napoleon ein relativ unbekannter Offizier geblieben. Nachdem aber Napoleon diese Position erhalten hatte, versperrte er all jenen Generalen, die vielleicht ähnliche Talente besaßen, den Weg zur Spitze. So erscheint die Gestalt Napoleons «als etwas ganz Exklusives, denn andere Kräfte, die im gleichen, sind nicht von der Möglichkeit in die Wirklichkeit übergegangen» (S. 41). Und hätte nicht die Französische Revolution überhaupt gänzlich neue gesellschaftliche Bedingungen geschaffen, so wäre verborgen geblieben, was jahrhundertlang verborgen war: daß manche «Schauspieler, Setzer, Friseur, Färber, Juristen, Hausierer und Feldmeister latente militärische Talente waren» (S. 43) und zu Generalsposten fähig waren. Alle diejenigen, die jetzt unter den neuen Bedingungen zu Generalen avancierten, wären völlig unbekannte Leute geblieben. «Die Charaktereigenschaften der Persönlichkeit sind nur dann, nur dort und nur insofern ein «Faktor» der gesellschaftlichen Entwicklung, wenn wo und inwiefern die gesellschaftlichen Beziehungen ihnen erlauben, zu sein» (S. 34). Wieso zum Beispiel konnten Ludwig XV. und andere unfähige, schwache, der Sinnlichkeit verfallene Individuen Einfluß auf das historische Geschehen gewinnen? Weil die gesellschaftliche Organisation unter den Bedingungen des Absolutismus so beschaffen war, daß dies möglich wurde.

Betrachten wir Hitlers Aufstieg noch einmal unter diesem Gesichtspunkt: Er fand Deutschland nach 1918, als er seine politische Karriere begann, in einem bestimmten sozialökonomischen, politischen und ideologischen Zustand vor, der durch längerfristige historische Entwick

lungsprozesse in Deutschland und Europa und durch die unmittelbar vergangenen Ereignisse – Weltkrieg, Niederlage, Novemberrevolution, Versailler Vertrag –, insgesamt also durch das Handeln vorangegangener Generationen, bestimmt war. Damit waren Rahmenbedingungen gesetzt, die einerseits Ausgangslage und Grenzen des Handelns bestimmten, andererseits aber innerhalb dieses Rahmens durchaus Handlungs- und Entwicklungsalternativen enthielten. Vor allem waren die Machtverhältnisse im Innern noch ungeklärt: insbesondere die Machtverhältnisse zwischen den bisherigen Führungsschichten aus Industrie, Großgrundbesitz und Militär einerseits, die durch die militärische Niederlage und die Novemberrevolution wesentlich an Macht eingebüßt hatten, und der Arbeiterklasse andererseits, die durch die Revolution den Obrigkeitsstaat gestürzt hatte, bei dem Versuch, die Eigentumsverhältnisse in sozialistischer Richtung zu verändern und so der bisher herrschenden Klasse die Grundlagen ihrer Herrschaft zu entziehen, jedoch im ersten Anlauf gescheitert, allerdings noch keineswegs endgültig geschlagen war. «Gebraucht» wurden also – aus der Sicht der herrschenden Klasse – alle Kräfte, die in der Lage waren, sei es durch militärische Gewalt (wie die Freikorps und die Reichswehr), sei es durch politische Agitation Potenzen zu mobilisieren zum Einsatz gegen die Linke und zur Niederwerfung der revolutionären Teile der Arbeiterbewegung. Deshalb erlebten in diesen Jahren die verschiedensten rechtsextremen, reaktionär-militaristischen Organisationen eine Blütezeit.

Auch für Adolf Hitler war dies die erste Periode politischer Erfolge, wenn er auch noch im Schatten anderer Führer der militanten Rechten stand. Seine Fähigkeit, Massen zu aktivieren für den Kampf gegen «den Marxismus», dabei sowohl die tiefverwurzelten reaktionären Ideologien des Kaiserreichs wie auch die realen Bedürfnisse der Massen nach sozialer Sicherheit, nach Arbeit und Brot aufzugreifen, verschaffte ihm bereits einen beträchtlichen Bekanntheitsgrad. Er hatte sich auch etwas mit Problemen der Massenpsychologie und der Manipulationsmöglichkeiten gegenüber den Massen befaßt, insbesondere mit der Frage, wie deren Willensfreiheit und Denkfähigkeit gebrochen werden können. Dabei war er bemüht, die Techniken der kommerziellen Reklame auf Politik und Propaganda zu übertragen, was zweifellos einen beträchtlichen Teil seiner Originalität ausmachte. So empfahl er zum Beispiel, politische Veranstaltungen abends abzuhalten, wenn die physischen und psychischen Kräfte der Menschen schon geschwächt seien. Und er plädierte für Intoleranz im politischen Kampf mit dem Argument: «Was würde man zum Beispiel über ein Plakat sagen, das eine neue Seife anpreisen soll, dabei jedoch auch andere Seifen als «gut» bezeichnet? . . . Genauso verhält es sich aber auch mit politischer Reklame.»⁴⁷ Sehr wirksam war auch seine Fähigkeit, sich auf ganz wenige große Ziele zu beschränken und sich auf Einzelforderungen nicht einzulassen: Vernichtung «des Marxismus»,

des Judentums und der Demokratie, Zerschlagung des Versailler Vertrags und Eroberung Rußlands und eben dadurch die Garantie von sozialer Sicherheit, Wohlstand und nationalem Prestige für alle Deutschen – dies waren die Hauptforderungen, die in allen Reden und Schriften ständig wiederkehrten und die, da sie über Einzelheiten etwa der Sozial- und Wirtschaftspolitik großzügig hinweggingen, die verschiedensten Schichten und Gruppen der Bevölkerung ansprechen konnten. Hinzu kam sein Organisationstalent, das ihn befähigte, Disziplin und Zuverlässigkeit in die von ihm mobilisierten Kräfte zu bringen und auch seine Konkurrenten und Unterführer in der eigenen Organisation unter Kontrolle zu halten.

Die realen politischen Bedingungen – die Interessenlage der herrschenden Klasse, die ideologischen Bedürfnisse bestimmter Bevölkerungsteile – enthielten also für die speziellen Talente Hitlers einen Bedarf. Gerade die Fähigkeit, Massen zu gewinnen für reaktionäre Ziele, war nach 1918, als der Unterdrückungsapparat des autoritären Staates als Mittel zur Niederhaltung der arbeitenden Massen entfallen war, besonders wichtig geworden. (Eben deshalb baute der Großindustrielle Hugenberg jetzt auch einen gewaltigen Presse- und Filmkonzern auf.) Und die vorhandenen politisch-ideologischen Traditionen Deutschlands boten das Gedankenmaterial, um diese spezielle Fähigkeit, reaktionär-militaristische Ideologie an die Massen zu vermitteln, zur Wirkung zu bringen. Zudem waren beträchtliche Teile der Massen durch die Propaganda im Kaiserreich und besonders im Krieg schon ideologisch präpariert in Richtung auf Nationalismus, Antikommunismus und Militarismus.

Diese günstigen Rahmenbedingungen für das Wirken solcher Persönlichkeiten wie Hitler änderten sich jedoch 1923/24, als die letzten Versuche der revolutionären Arbeiterbewegung, doch noch den Sozialismus zu erkämpfen, niedergeschlagen worden waren und die bürgerlich-demokratische Republik stabilisiert war. Nun wurden nicht länger politische Führer gebraucht, die die Massen zum nationalistischen Tummel hinrissen und zum Terror gegen die Arbeiterbewegung anstachelten, sondern solche Führer, die die kapitalistischen Eigentumsverhältnisse und die parlamentarische Staatsform stabilisierten, die Arbeiterbewegung durch Verhandlungen und gewisse, angesichts der Konjunktur auch nicht besonders schmerzhaft, soziale Konzessionen ins kapitalistische System integrierten, das internationale Ansehen dieses Staates konsolidierten, Dollar-Kredite sicherten und in zähen Verhandlungen mit den Siegermächten die Schranken des Versailler Vertrags allmählich abbauten, um langsam neue ökonomische Expansionsmöglichkeiten zu eröffnen.

Unter diesen Bedingungen richtete sich der Hauptbedarf der Herrschenden nicht mehr auf politische Führer vom Typ Adolf Hitler oder der Freikorps-Führer, sondern auf seriöse Repräsentanten des Bürgertums

(oder allenfalls der reformistischen Arbeiterbewegung), also auf Führer vom Typ Stresemann, der ein zuverlässiger, «gemäßigter» Interessenvertreter der Industrie war, oder vom Typ Hermann Müller, der den rechten Flügel der Sozialdemokratie repräsentierte. Allerdings gab es nach wie vor Teile der herrschenden Klasse, insbesondere in der Schwerindustrie, die die Abschaffung der parlamentarischen Demokratie, die vollständige Niederwerfung der Arbeiterbewegung, die Errichtung einer Diktatur und die Einleitung einer neuen militärischen Eroberungspolitik anstrebten. Für diese Kräfte waren faschistische Gruppen wie die NSDAP und Führer wie Adolf Hitler weiterhin interessante politische Bündnispartner – obgleich deren Massenanhang in den Jahren der ökonomischen Stabilität 1924 bis 1929 ziemlich gering war. Immerhin hielt man Kontakt und stellte auch gewisse Mittel zum Ausbau der Parteiorganisation zur Verfügung.⁴⁸

Die Nachfrage nach einer Führerfigur wie Hitler stieg jedoch sehr rasch an, als 1929 die große Wirtschaftskrise kam und das Vertrauen der Massen zu den bürgerlichen Parteien und zur parlamentarischen Demokratie schwer erschütterte. Nun suchten die Massen erneut nach einer Alternative zum Bestehenden, und Hitler bot ihnen – scheinbar – den «Ausweg» aus ihren Nöten in Gestalt der «Zerschlagung des Marxismus» und der «Wiederherstellung deutscher Größe» durch eine neue Machtpolitik; und er zeigte ihnen den «Feind» in Gestalt des Kommunismus und des Judentums. So konnte ein beträchtlicher Teil der nach Alternativen suchenden Massen nach rechts hin mobilisiert (und damit zugleich von der linken Alternative ferngehalten) werden. Mit viel Ausdauer bot Hitler sich und seine Partei den Führern der Industrie- und Bankwelt immer wieder als Retter vor der kommunistischen Gefahr und als Garant eines deutschen Wiederaufstiegs an. So sagte er zum Beispiel in seinen Geheimgesprächen mit Breiting, dem Chefredakteur der konservativen *Leipziger Neuesten Nachrichten*, 1931: «Der Marxismus wird mit Stumpf und Stiel ausgerottet . . . der Marxismus muß getötet werden. Es ist die Vorfrucht des Bolschewismus . . . Nur wir sind in der Lage, das dahinsterbende Bürgertum vor diesem Feind zu retten . . . An dem Tag, wenn die konservativen Kräfte Deutschlands einsehen werden, daß ich nur und nur ich mit meiner Partei das deutsche Proletariat für den Staat gewinnen kann und daß es mit den marxistischen Parteien kein parlamentarisches Spiel geben darf, dann ist Deutschland für alle Zeiten gerettet, dann können wir einen deutschen Volksstaat gründen. Bitte, überzeugen Sie davon die Herren Hugenberg, von Papen, auch Dr. Hugo, besonders aber den Reichspräsidenten.»⁴⁹ Schon in *Mein Kampf* hatte er dargelegt, daß in einem neuen Krieg insbesondere «Rußland und die ihm untertanen Randstaaten» erobert werden müßten, womit auch «das Ende Rußlands als Staat» gekommen sei.⁵⁰ Seine geheime Broschüre *Der Weg zum Wiederaufstieg*, die er 1927 für Industrielle anfertigte, sandte

er an Emil Kirdorf mit der Bitte, «diese Gedanken in Ihren Kreisen zu verbreiten».⁵¹

Da seine beiden Hauptforderungen – Zerschlagung der Arbeiterbewegung und Einleitung einer neuen militärischen Expansionspolitik – identisch waren mit den Zielen, die die herrschende Klasse in Deutschland schon vor 1918 verfolgt, nach der Niederlage und der Novemberrevolution zwar zurückgestellt, aber keineswegs gänzlich aus den Augen verloren und in der großen Krise wieder auf die Tagesordnung gesetzt hatte, war ein politisches Bündnis möglich. Hitler wurde 1933 mit der Führung des Deutschen Reiches und mit der Diktaturgewalt betraut. Der militante Antisemitismus Hitlers, an dem die Herrschenden nicht sonderlich interessiert waren, wurde dabei sozusagen in Kauf genommen – angesichts der übrigen Fähigkeiten und Vorzüge Hitlers. ²

Die Untersuchung hat also gezeigt, daß unterschiedliche politische Situationen ganz unterschiedliche Typen politischer Führer verlangen und daß zu Beginn und in der Schlußphase der Weimarer Republik objektive Bedingungen vorhanden waren, die einem Führertyp mit den besonderen Fähigkeiten Hitlers große Wirkungsmöglichkeiten boten. Dabei war es durchaus nicht der Führer Adolf Hitler, der die allgemeine Richtung der politischen Entwicklung bestimmt hat. Allerdings hat er die Möglichkeiten, die diese Entwicklung ihm geboten hat, erkannt und optimal genutzt. Und er hat dem weiteren Gang der Dinge besonders dadurch sein «individuelles Gepräge» (Plechanow) gegeben, daß er als Führer mit diktatorischen Befugnissen auch das dritte Element seiner Weltanschauung, den Antisemitismus, auf fürchterliche Weise durchgesetzt hat. (Zwar waren auch hierfür schon gewisse ideologische Elemente im Kaiserreich ausgebildet worden, die auch Adolf Hitler in diese Richtung gelenkt hatten, doch hatte der Antisemitismus dort fast ausschließlich der Massenmanipulation, der Ablenkung sozialer Unzufriedenheit auf «Sündenböcke», gedient.⁵²)

Die Hauptrichtung der faschistischen Politik nach innen und außen kann jedoch – wie gezeigt wurde – nicht aus dem Willen des Führers erklärt werden, weil sowohl die Bekämpfung der Demokratie im Innern wie die militärische Expansionspolitik nach außen alten Konzepten der herrschenden Klasse entsprach und von ihr nach 1933 keineswegs nur geduldet, sondern mit einer Fülle von Initiativen und Aktivitäten vorangetrieben wurde. Eben dies waren die Voraussetzungen dafür, daß Hitler mit seiner Weltanschauung und seinen Fähigkeiten nach 1930 überhaupt zum Zuge kommen konnte. Die besondere Art und Weise der Durchsetzung dieser Politik, die politische und taktische Realisierung hat der mit diktatorischen Vollmachten ausgestattete Führer freilich in vielerlei Formen beeinflußt und so durch seine Persönlichkeit mitgeprägt. (Genauer wird die Machtstruktur des faschistischen Systems im Kapitel über die «Bündnistheorien» und über «Faschismus als Herrschaft des Monopol-

kapitals» zu betrachten sein.)

Der politische Führer besitzt also Talente und Eigenschaften, die unter den gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen gebraucht werden; er repräsentiert maßgebliche gesellschaftliche Kräfte und vollzieht deren Interessen. (Erweisen sich diese Kräfte als noch zu schwach, so muß er scheitern wie der Bauernführer Thomas Müntzer oder die Repräsentanten der erst in den Anfängen befindlichen französischen Arbeiterklasse Hébert und Baboef in der Französischen Revolution.) Auf die Art und Weise, wie er das tut, auf das individuelle Gepräge der Ereignisse also haben seine Eigenschaften durchaus einen gewissen Einfluß. Die allgemeine Richtung der historischen Entwicklung aber kann auch der genialste politische Führer nicht verändern. Bismarck oder Hitler hätten zum Beispiel auch auf dem Höhepunkt ihrer Macht Deutschland nicht von einem Industrie- in einen Agrarstaat zurückverwandeln, den Stand von Wissenschaft und Technik entsprechend zurückschrauben und die Klassenstruktur durch Eliminierung der Arbeiterklasse und des Großbürgertums entsprechend umgestalten können. (Die faschistische Ideologie, die eben dies proklamiert hat, mußte schon deshalb scheitern.)

Diejenigen Historiker, die sich auf das Denken und Handeln der Regierenden beschränken, auf die politischen, diplomatischen und militärischen Aktionen, erfassen also nur die Oberfläche des historischen Prozesses, aber nicht seine inneren Gesetzmäßigkeiten. «Die wirklich bedeutenden Ereignisse und Persönlichkeiten sind gerade als Anzeichen und Symbole der verschiedenen Momente der gesamten Entwicklung bedeutend. Aber die meisten Ereignisse, die man als historisch bezeichnet, verhalten sich zur wirklichen Geschichte so, wie sich zu der tiefen und beständigen Bewegung von Ebbe und Flut die Wellen verhalten, die auf der Meeresoberfläche entstehen, einen Augenblick lang im leuchtenden Feuer des Lichts funkeln, dann am sandigen Ufer zerschellen und nichts hinter sich zurücklassen.»⁵³

Die vorgegebenen Bedingungen enthalten freilich Alternativen, verschiedene Entwicklungsmöglichkeiten, von denen eine bestimmte durch das Handeln der jeweils lebenden Generation realisiert wird (wodurch für die folgende Generation wieder neue, objektiv vorgegebene Bedingungen geschaffen werden). Dies hängt letztendlich zwar vom Stärkeverhältnis der politischen und sozialen Kräfte ab (zu denen auch ihr Organisationsgrad und der Grad der politischen Bewußtheit gehören), doch spielt hier auch der politische Führer eine wichtige Rolle; bei etwa gleich starken sozialen Kräften kann ein großer Führer durchaus zum Zünglein an der Waage werden. Doch nur dann, wenn sich seine Ziele und Aktivitäten im Rahmen des objektiv gegebenen Bedingungsfeldes halten, wenn sie als reale Möglichkeiten in dem objektiven Bedingungsgefüge enthalten sind, kann er wirken. Und nur dann, wenn seine Reden, Versprechungen und Handlungen übereinstimmen mit dem, was die Massen (oder Teile da-

von) wollen und fühlen, kann er Massen mobilisieren. Dieses Wollen und Fühlen ist seinerseits Resultat längerer historischer Entwicklungen, ideologischer Traditionen und vielfältiger Erfahrungen der Massen. Auch diese schafft den Führer nicht, sondern er aktiviert und verstärkt bestimmte ideologische Traditionen (und schwächt damit andere, entgegenstehende), die schon vorhanden sind.

Sieht man das Wirken politischer Führer vom Rahmen eines objektiv gegebenen Bedingungsfeldes aus, dann könnte auch erklärt werden, weshalb die faschistischen Führer bestimmte Merkmale aufweisen, nach denen bis dahin offenbar wenig Bedarf bestand: Mit der Barbarei des Ersten Weltkrieges und dem Elend der Wirtschaftskrise nach 1929 hatte die bürgerliche Gesellschaftsordnung einen gewaltigen Vertrauensverlust erlitten. Auch das Vertrauen zu den führenden Repräsentanten von Staat und Gesellschaft war entscheidend geschwächt worden – nicht nur bei der Arbeiterschaft, sondern auch bei den Mittelschichten. Der bis dahin dominierende Typ des politischen Führers war mindestens in einigen Ländern ziemlich verschlissen. Weder gekrönte Häupter wie Kaiser Wilhelm noch vornehme Herren aus Industrie- und Bankwelt und Großgrundbesitz wie Hugenberg oder Papen fanden noch genügend Vertrauen. Die Suche der Massen nach einer Alternative drückte sich in Hinsicht auf politische Führer darin aus, daß «Männer aus dem Volk» verlangt wurden. Diesem Verlangen kamen einerseits die Führer der Sozialdemokratie entgegen, die von der revolutionären Welle nach 1918 zunächst hochgetragen wurden: so der Sattlergeselle Friedrich Ebert, der Buchdrucker Philipp Scheidemann, der Korbmacher Gustav Noske usw. Als die Massen auch von der Sozialdemokratie enträuscht worden waren und die reaktionären Kräfte wieder erstarkten, fanden in einigen Ländern unter den Bedingungen der Wirtschaftskrise faschistische Führer starken Anhang: Sie kamen ebenfalls aus dem «einfachen Volk», manche sogar aus der Arbeiterbewegung (wie zum Beispiel Mussolini) und gaben sich in Verhalten und Sprache nicht nur volkstümlich, sondern radikal antibürgerlich und sogar antikapitalistisch.

Da jedoch in den Führertheorien alle diese objektiven Bedingungen für das Wirken gerade dieses Führertyps nicht gesehen werden, sondern das politische Geschehen schlicht zurückgeführt wird auf das Denken, Wollen und Fühlen des Führers als der für die historische Entwicklung letzten und entscheidenden, manchmal sogar einzigen Instanz, wird der Faschismus zu einem im Grunde unbegreiflichen Phänomen. Es ist deshalb kein Zufall, wenn Fabry, ein Vertreter dieser Darstellungweise, mit seinem Buch Zeugnis ablegen will «von der Unzulänglichkeit des menschlichen Verstandes, wenn es darum geht, Charakter und Pläne eines «außerordentlichen» Mannes zu entschlüsseln»⁵⁴.

Daß die Herleitung des Faschismus aus der Persönlichkeit des Führers trotz ihrer wissenschaftlichen Dürftigkeit eine gewisse Glaubwürdigkeit

erlangen konnte, hat *verschiedene Gründe*. Erstens haben die Herrschenden schon immer – seit der Herausbildung der Klassengesellschaft im Alten Orient – die arbeitenden Massen gelehrt, daß die gesamte Gesellschaft auf das Wirken der Führer angewiesen sei und daß alle wesentlichen Entscheidungen und Veränderungen auf deren Energie und Genialität zurückzuführen seien. Diese Interpretation von Geschichte und Gesellschaft, die die Massen unmündig und gehorsam halten sollte, fand auch in der Philosophie (zum Beispiel bei Plato) und Literatur (zum Beispiel in der berühmten Fabel des Menenius Agrippa) ihren Ausdruck. Nun haben zwar die Massen immer wieder sehr sichtbar in den Gang der Geschichte eingegriffen – in der neueren Geschichte insbesondere in Gestalt der bürgerlichen Revolutionen, der Freiheitsbewegungen in den ehemaligen Kolonien, der Kämpfe der Arbeiterbewegung in den kapitalistischen Ländern und der sozialistischen Revolutionen seit 1917 –, doch der Alltag der parlamentarischen Demokratie bietet auch heute den Anschein, als würden die politischen Führer alle wesentlichen Entscheidungen aus ihrem freien Ermessen heraus treffen. Die Mächtigen der Industrie- und Bankwelt, deren Machtstellung auf der Verfügung über die Wirtschaft und damit über die Lebensbedingungen der gesamten Gesellschaft beruht und also auch viel dauerhafter ist als die oft wechselnden politischen Führer, treten im allgemeinen ebensowenig in Erscheinung wie die Führungsgruppen, die über die staatliche Bürokratie und den militärischen Gewaltapparat verfügen und die auch in der parlamentarischen Demokratie keineswegs wirklich unter der Kontrolle des Volkes oder auch nur der Volksvertretung stehen. (Oft genug hat nicht einmal der zuständige formal verantwortliche Minister die Aktivitäten zum Beispiel «seiner» Geheimdienste unter Kontrolle, wie die jüngste Geschichte der Bundesrepublik anschaulich zeigt.)

Politische Entscheidungen erscheinen also nicht als das, was sie wirklich sind: als das Resultat des Ringens unterschiedlicher sozialer Kräfte und Interessen. Sondern es sind die politischen Führer, die vor dem Volk auftreten, die politischen Entscheidungen bekanntgeben und begründen und von den Massenmedien als Entscheidungsinstanz dargestellt werden. So wird diese personalistische Ideologie tagtäglich neu produziert und verfestigt. Sie ist durchaus nicht rundweg falsch, sondern enthält, wie gezeigt wurde, ein Element von Wahrheit, spiegelt dies allerdings isoliert und einseitig wider und führt auf diese Weise zu einer Verzerrung und letzten Endes zu einer Verfälschung der Wirklichkeit.

Daß diese Darstellung des Faschismus so erfolgreich ist, hat jedoch noch einen zweiten, mit der Struktur des Faschismus selbst verbundenen Grund: Die Führerideologie entspricht nämlich dem Selbstverständnis der faschistischen Partei und des faschistischen Systems. Nimmt man also die Selbstdarstellung des Faschismus als Wahrheit, so war der Führer wirklich die maßgebliche Triebkraft und unanfechtbare Entscheidungs-

instanz. So lehrte es die faschistische Doktrin, so stellte der Führer sich selbst vor den Massen dar, so zeigte ihn die Propaganda in Presse, Funk und Film, und so haben ihn Millionen erlebt. Jene Historiker, die sich hauptsächlich auf die Reden und Schriften der faschistischen Führer, auf die Herrschaftstechnik und Propagandamethode beschränken, sind also der faschistischen Ideologie hilflos ausgeliefert, sind von ihrer Methode her außerstande, zwischen Ideologie und Wirklichkeit des Faschismus zu unterscheiden. So schreibt zum Beispiel Ernst Nolte: «In der Führerbewegung kann nur der Führer verbindliche Aussagen machen. Mithin muß die Darstellung der Gedanken Mussolinis und Hitlers das Zentrum der dem Faschismus und dem Nationalsozialismus gewidmeten Abschnitte ausmachen.»⁵⁵ Und der Hitler-Film von J. C. Fest beruht auf dem Material aus der Propagandawerkstatt des Faschismus, zeigt also den Faschismus so, wie dieser sich selbst gesehen wissen wollte. Bestenfalls läuft diese Methode auf eine Reproduktion der faschistischen Ideologie hinaus, schlimmstenfalls auf eine Verklärung der faschistischen Diktatur als wahre «Volksgemeinschaft», als welche sie von Faschismus selbst ja ausgegeben wurde.

Dieser Zusammenhang tritt auch in Darstellungen über andere diktatorische Systeme klar hervor. So heißt es in einer Darstellung über die spanische Diktatur: Franco, der «eine außergewöhnliche politische Befähigung» besessen habe, konnte «die Rolle eines neutralen Patrioten, bei dem das Geschick Spaniens Vorrang vor allen anderen Problemen hatte, glaubwürdig vertreten». Er war «darauf bedacht, die nationalspanischen Belange über alle anderen zu stellen», und habe «das franquistische System durch seine persönliche Autorität zusammengehalten»⁵⁶.

Daß diese Personalisierung des Faschismus gerade in der Bundesrepublik so einflußreich werden konnte, hat allerdings noch zwei zusätzliche Gründe.

1. In Deutschland, das keine gelungene bürgerliche Revolution kennt, herrschte der monarchische Obrigkeitsstaat bis ins 20. Jahrhundert hinein. Untertanenmentalität war charakteristisch für das deutsche Bürgertum und bestimmte auch die Perspektive der deutschen Geschichtswissenschaft. Die im Absolutismus entstandene Hofgeschichtsschreibung, deren Aufgabe es war, die Taten der Herrscher zu glorifizieren, wurde in Deutschland nicht prinzipiell unterbrochen. Es blieb jenes Geschichtsverständnis vorherrschend, das Geschichte als Wirkungsfeld großer Führerpersönlichkeiten verstand. Der Kult, der in Wissenschaft und Publizistik mit Bismarck und dem Kaiser Wilhelm II. getrieben wurde, ist dafür ein anschauliches Beispiel. Und das Konzept des «Übermenschen» von Friedrich Nietzsche ist nichts anderes als die philosophische Überhöhung dieser Geschichtsauffassung. Daß die deutschen Intellektuellen einschließlich der Historiker in ihrer großen Mehrzahl nach 1918 die Republik ablehnten und ihre autoritären Anschauungen beibehielten, ist all-

gemein bekannt.⁵⁷ Und daß die Herrschaft des Faschismus, dem sie sich größtenteils willig anschlossen, diese Anschauungen noch befestigt hat, ist ohne weiteres einzusehen. Georg Lukács hat den Zusammenhang zwischen autoritärer Tradition und Geschichtsauffassung besonders prägnant formuliert: «Das Axiom der deutschen Geschichtsschreibung: «Männer machen die Geschichte» ist nur die historisch-methodologische Kehrseite der preußisch-bürokratischen Auffassung vom «beschränkten Untertanenverstand», von der Proklamation nach der Schlacht von Jena: «Ruhe ist die erste Bürgerpflicht.» In beiden Fällen ist es die «Obrigkeit» allein, die handelt, und zwar auf der Grundlage einer intuitiven Auffassung an sich irrationaler Tatbestände; der gewöhnliche Sterbliche, der «Massenmensch», der Untertan ist entweder der willenlose Handlanger oder das Objekt oder der staunende Betrachter dieser Handlungen der dafür einzig Berufenen.»⁵⁸

Die personalistische, auf die politischen Führer konzentrierte Geschichtsauffassung, die in allen kapitalistischen Ländern als ein wesentliches Element bürgerlicher Ideologie fungiert, blieb so in Deutschland die absolut dominierende Auffassung, während sie in Frankreich, England, den USA usw. durch starke Elemente der Sozialwissenschaft wesentlich modifiziert wurde.

2. Dieses durch die deutsche historische Tradition begründete Geschichtsverständnis wurde nach 1945 durch eine interessenpsychologische Komponente noch verstärkt. Jetzt nämlich bot eine Darstellung, die den Faschismus auf den Führer reduzierte und alles, was geschehen war, ihm anlastete, die Möglichkeit, den eigenen Anteil am Erfolg und an der Politik des Faschismus zu verschleiern. Die deutschen Historiker waren danach – ebenso wie das deutsche Bürgertum insgesamt – die Opfer eines Dämons gewesen und somit gänzlich unschuldig. Weder das Gesellschaftssystem, das den Faschismus hervorgebracht, noch die gesellschaftlichen Gruppen, die ihn unterstützt und von seiner Herrschaft profitiert hatten, brauchten erwähnt zu werden. Man brauchte lediglich das Selbstverständnis des Faschismus von Führerpartei und Führerstaat zu übernehmen.

Zur neuen «Hitlerwelle», die in den letzten Jahren mit gewaltigem Geld- und Propagandaaufwand übers Land geschwemmt wird und die von den Illustrierten bis zu wissenschaftlichen Biographien, vom Film bis zum Schallplattenmarkt reicht, sei vorab nur bemerkt, daß sie wohl noch andere Gründe hat⁵⁹: Eine «objektive» und «neutrale» Darstellung der faschistischen Führer soll zeigen, daß sie Menschen waren wie du und ich, soll also Vorbehalte gegen das Prinzip des Führers und des «starken Mannes» abbauen. Und sie soll weiter zeigen, daß der Führer das deutsche Volk aus Elend und Verzweiflung zu sozialer Sicherheit und Begeisterung geführt hat und soll damit also den Faschismus als Möglichkeit der Krisenlösung wieder ins Gespräch bringen. In der tiefsten

Krise, die die kapitalistischen Länder seit den dreißiger Jahren ergriffen hat, erscheint es auch nach allen historischen Erfahrungen verständlich, daß manche einflußreichen Gruppen ein Interesse daran haben, den Gedanken des starken Führers und des Führerstaates als Lösung der Krise wieder populär zu machen. Und in einer Bevölkerung, der – wie in unserem Lande – seit dem Absolutismus in so starkem Maße autoritäre Bewußtseinsformen anerzogen worden sind, fällt diese Propaganda für den «starken Staat» natürlich auch auf ziemlich fruchtbaren Boden. Eine genauere Untersuchung dieses Problems soll im Kapitel über die «Aktualität des Faschismusproblems» erfolgen.

Zu einer wissenschaftlichen Erklärung des Faschismus trägt die Methode der Personalisierung auch in der Form der gegenwärtigen Hitlerwelle so gut wie gar nichts bei. Der «Führer» fungiert in diesen Theorien als eine irrationale Macht, die von oben her in den Geschichtsprozeß eingreift und ihn lenkt. Er nimmt also methodisch jenen Platz ein, den in früheren historischen Darstellungen Gott, das Schicksal oder der Zufall einnahmen. Alle diese Ansätze sind irrational, «weil sie die Unableitbarkeit des Faschismus aus der Geschichte unterstellen» und den Faschismus «aus einer jeweils noch größeren Unerklärlichkeit zu erklären versuchen»⁶⁰. Eine wissenschaftliche Darstellung müßte dagegen die politische und gesellschaftliche Entwicklung aus sich selbst, aus ihren immanenten Kräften erklären (von denen ein politischer Führer nur ein Element, und zwar ein nur unter bestimmten Bedingungen in einem bestimmten Rahmen wirksames sein kann).

Wissenschaftliche Theorien erzeugen – wie alle anderen geistigen Gebilde – politische Wirkungen, ob dies die Autoren beabsichtigen oder nicht. Die Popularität bestimmter Theorien erklärt sich einerseits daraus, daß sich einflußreiche gesellschaftliche Gruppen von ihrer Verbreitung Nutzen versprechen, und andererseits daraus, daß sie schon vorhandenen Einstellungen und psychischen Bedürfnissen in bestimmten Schichten entgegenkommen. Der Wahrheitsgehalt dieser Theorien mag dabei ziemlich gering sein.

Die politische Funktion der «Führertheorie» ist – trotz ihrer wissenschaftlichen Dürftigkeit – sehr vielfältig und nachhaltig: Erstens ergibt sich aus ihrer inneren Logik, daß der Faschismus mit dem Tod des Führers als geschichtliche Kraft zu Ende war. So meint Golo Mann: «Der böse Zauber hielt nicht länger als der Zauberer.»⁶¹ J. C. Fest behauptet: «Nahezu übergangslos, wie von einem Augenblick zum andern, verschwand mit dem Tod Hitlers und der Kapitulation auch der Nationalsozialismus.»⁶² Ähnlich drückt sich Ernst Deuerlein aus.⁶³ Und Ernst Nolte Zentralthese, die freilich nicht nur auf der «Führertheorie» beruht⁶⁴, lautet, der Faschismus sei eine Epochenerscheinung gewesen und könne nach 1945 keine wesentliche Bedeutung mehr erlangen. Da es Faschismus nicht mehr geben kann, ist Wachsamkeit gegenüber faschistischen

Tendenzen und Gefahren also ganz überflüssig. Das ist die politische Konsequenz dieser These.

Zweitens bedeutet die «Führertheorie», wie schon erwähnt, die Verschleierung aller gesellschaftlichen Ursachen, die zum Faschismus führten, und den Freispruch für alle politischen und sozialen Kräfte, die den Faschismus begünstigt und seine Politik getragen haben. Nolte und im Anschluß daran Fest behaupten denn auch – im Widerspruch zum gesamten Dokumentenmaterial –, daß die großkapitalistischen Interessen im Faschismus «auf die politischen Entscheidungen nicht mehr Einfluß hatten als ihre Hilfsarbeiter»⁶⁵. Mit dieser Darstellung ist zugleich die Gesellschaftsordnung, die den Faschismus in einer bestimmten Bedingungskonstellation hervorgebracht und benötigt hat und unter bestimmten Bedingungen vielleicht wieder hervorbringen könnte, aus dem Blick des Betrachters entfernt. Der Faschismus erscheint als vollständiger Bruch mit der deutschen Tradition, als singuläres Ereignis, als Betriebsunfall. Er wird herausgenommen aus der Kontinuität imperialistischer Politik, in die er, wie die Dokumente ausweisen, doch unzweifelhaft gehört. (Hier wird auch der tiefe Widerspruch in der Argumentation von Fest offenkundig: Zuerst erscheint Hitler als der Repräsentant des Gesamtwillens und der ganzen Epoche, womit die Errichtung der Diktatur gerechtfertigt ist. Die Politik dieser Diktatur und ihre ungeheuren Verbrechen aber gehen dann ausschließlich aus dem Kopf Hitlers hervor. Für sie ist Hitler allein verantwortlich, so daß mit seinem Tode dann der gesamte Nationalsozialismus verschwunden war. Solche logischen Brüche werden offenbar in Kauf genommen um der politischen Aussage willen.)

Drittens trägt die «Führertheorie» zu einer Festigung jenes ohnehin tief verwurzelten Geschichtsbildes bei, das sich in dem Satz «Männer machen Geschichte» zusammenfassen läßt. Dieses Geschichtsbild lehrt, daß es die «großen Männer» sind, die den Verlauf der Geschichte bestimmen, daß Anstrengungen des Volkes, in den Gang der Geschichte einzugreifen, also völlig sinnlos sind, daß dies schon immer so gewesen ist und immer so sein wird. Dieses Geschichtsbild erzeugt also antidemokratische, autoritäre Bewußtseinsformen und präpariert das Volk so, daß es sich willig den jeweiligen Führern und dem jeweiligen Herrschaftssystem unterwirft. Daß die Mächtigen in Wirtschaft und Politik an der Verbreitung dieses Geschichtsbildes interessiert sind, ist also durchaus verständlich. Es ist im übrigen bezeichnend, daß auch Hitler selbst ein Anhänger dieser Geschichtsauffassung war. In den schon zitierten Gesprächen mit Breiting (1931) sagte er:

«Ich bin kein Freund der «Masse Mensch». Der «Masse Mensch» setze ich die Persönlichkeit entgegen. Nur Männer machen Geschichte, nicht die Massen. Die Massen müssen geführt werden. Ohne die straffe Führung der Masse sind große geschichtliche Entscheidungen undurchführ-

bar. Das Volk muß in eine autoritäre Ordnung eingegliedert werden.»

Breiting: «Dann führen Ihre Gedankengänge doch zwangsläufig zur Diktatur.»

Hitler: «Diktatur? Nennen Sie das, wie Sie wollen. Ich weiß nicht, ob man das in dieses Wort kleiden soll, aber ich bin kein Freund der amorphen Masse, ich bin der Todfeind der Demokratie . . .»⁶⁶

Dieses personalistische Geschichtsverständnis, das ein Begreifen der tatsächlichen Zusammenhänge unmöglich macht, hatte natürlich auch bedeutsame Folgen für die politische Bildung in der Bundesrepublik, der eigentlich die Aufgabe hätte zufallen sollen, den Faschismus geistig zu überwinden und demokratisches Bewußtsein zu erzeugen. Eine empirische Untersuchung über das Geschichtsbild der Jugend zeigte das keineswegs überraschende Ergebnis, «daß nach wie vor personalisierende Geschichtsbilder der großen Mehrheit der Jugendlichen und Erwachsenen das Verständnis für die Entwicklung unserer Gesellschaft erschweren, wenn nicht verstellen»⁶⁷. Unsere Analyse der bundesrepublikanischen Geschichtsbücher⁶⁸ hat ein sehr ähnliches Ergebnis gezeigt. Besonders erschütternd ist eine Untersuchung von über dreitausend Schüleraufsätzen zum Thema Hitler.⁶⁹ Abgesehen von der profunden Unkenntnis über die historischen Tatsachen ist für das Bewußtsein dieser Schüler aller Schularten die vollständige Befangenheit in der Führerideologie kennzeichnend. Der Tenor der Aufsätze wird vom *Spiegel*⁷⁰ treffend wie folgt zusammengefaßt: «Er kam von ganz allein an die Macht und war plötzlich da. Er gründete das Dritte Reich . . . Er machte alle Gesetze selbst . . . Er war der Mann, der den Staat, der vorher so durcheinander war, wieder geordnet hat . . .» Diese Schüleraufsätze sind ein oft schrecklich vereinfachtes, oft in den Einzelfakten auch vollständig falsches, der prinzipiellen Sichtweise nach aber getreues Abbild dessen, was die in unserer Geschichtswissenschaft vorherrschende personalistische Richtung an «Weltanschauung» erzeugt hat. Die Klage über die «erschreckende Unkenntnis» der historischen Tatsachen geht an diesem Kern der Sache völlig vorbei. Selbst wenn die Schüler alle Fakten wüßten, die Fest in über tausend Seiten seines Buches über Hitler ausgebreitet hat, so wüßten sie doch über Ursachen und Struktur des Faschismus kaum mehr als sie gegenwärtig wissen.

In einer Bewußtseinsform, die Geschichte als «von oben» gelenkt versteht, haben natürlich auch noch andere irrationale Mächte Platz. Und eine Geschichtswissenschaft, die die gesellschaftlichen Bedingungen und Kräfte aus ihrer Faschismusinterpretation ausschließt, muß notgedrungen irrationale Kräfte bemühen, um den Erfolg des Faschismus zu erklären. Neben der dämonischen Führerpersönlichkeit sind es vor allem Schicksal und Zufall, die letzten Endes verantwortlich sein sollen.⁷¹ Meinecke meint, es müsse «der Dämon Zufall dem verwegenen Glücksspieler und Hochstapler Hitler bei seinem Aufstieg und bei seiner

schließlichen Berufung zum Kanzleramte zur Hilfe gekommen» sein.⁷² Gerhard Ritter behauptet, es sei «das Geheimnis der wahren Geschichte, daß sie beides miteinander in sich vereinigt: blinden Zufall und sinnvollen Zusammenhang»⁷³. Gerhard Schulz bleibt am Ende seiner Darstellung über den deutschen Faschismus nur dunkles Raunen. Der letzte Satz lautet: Diese «der Dunkelheit der Kollektive entwachsende» Kraft «kommt aus einer Vergangenheit, die weit zurückliegt, düster, ähnlich einem verhangenen Himmel, und führt zu dunklen, ungeahnten Enden»⁷⁴. Und eine kirchlich inspirierte Schrift sieht gar «Gottes Vorsehung» am Werke: «Die Menschheit sollte wohl zur Sühnung der hundertjährigen Sünde des Materialismus und der tausendfältigen Nebenwirkungen dieser Sünde bis ins Mark angepackt und dezimiert werden: dadurch, daß es Satan gestattet war, Menschengestalt und menschliche Gesittung der Materie zu unterjochen.»⁷⁵

Der historische Prozeß erscheint in diesem Geschichtsbild nicht als Produkt menschlichen Handelns und also vernünftiger Erklärung zugänglich, sondern als Werk irrationaler Mächte und mithin letztlich unbegreiflich. Auch wenn konkrete Bedingungen für den Erfolg des Faschismus angeführt werden, so erscheinen diese ihrerseits als unvermittelte und unbegreifliche Fakten. Das kann demonstriert werden am Beispiel des kollektiven Irrationalismus der faschistischen Anhänger, ebenso aber auch am Beispiel der großen Wirtschaftskrise, die in der Tat den Aufstieg des Faschismus zu einer Massenbewegung erst ermöglicht hat. Diese Krise erscheint als Naturereignis oder Schicksal, nicht als Resultat des kapitalistischen Wirtschaftssystems, dessen Ursachen sich präzise angeben lassen. Dieses Ausweichen auf Schicksal und Zufall signalisiert mehr als den Drang nach Rechtfertigung des deutschen Bürgertums und der kapitalistischen Gesellschaftsordnung. Hier kommt zugleich die Unfähigkeit dieser Art von Geschichtswissenschaft zum Ausdruck, historisches Geschehen rational erklären zu können, die ihrerseits nach einer Erklärung verlangt, zumal es sich dabei nicht um die individuellen Schrullen einiger Historiker, sondern um eine in der öffentlichen Meinung weitverbreitete Auffassung von Geschichte und Gesellschaft handelt.

Zur Erklärung ist zunächst darauf hinzuweisen, daß die große Masse der Bevölkerung Geschichte oft als Schicksal erfährt, daß sie oft als bloßes Objekt des Geschehens fungiert. Diese Objektstellung ist vorab begründet durch die Fremdbestimmung der Lohnabhängigen im Arbeitsprozeß, aber auch durch die weitgehende Machtlosigkeit im Bereich der politischen Willensbildung. Wie empirische Untersuchungen gezeigt haben, gilt diese Erfahrung der Machtlosigkeit auch im parlamentarischen Parteienstaat, in dem nach dem Bewußtsein der Massen «die da oben» ja doch machen, was sie wollen.⁷⁶ Gerade die Ereignisse, die besonders tief in die Existenz des einzelnen eingreifen, wie Wirtschaftskrise oder Krieg,

treffen ihn wie ein Schicksal, auf das er nicht den mindesten Einfluß hat. Diese reale Erfahrung, lediglich Objekt zu sein, ist besonders stark in Ländern mit autoritärer Tradition, in denen die Massen nur selten Erfolge ihres Handelns erlebten. Sie schlägt sich im Bewußtsein nieder in Gestalt eines Geschichtsbildes, in dem fremde, unbegreifliche Mächte herrschen; ob diese dann als Gott, Schicksal, Zufall oder Führer identifiziert werden ist relativ gleichgültig.

Aus der Perspektive der Herrschenden sieht das Problem zwar anders aus, aber doch nur partiell. Der Markt erscheint auch ihnen als ein Feld, in dem Glück und blinder Zufall regieren, und die große Wirtschaftskrise der Jahre nach 1929 traf auch sie wie ein Schicksalsereignis. Der Kapitalismus hat zwar in der Beherrschung der Natur gewaltige Fortschritte gebracht; die gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung aber bleibt den blinden Gesetzen des Marktes überlassen, menschlicher Planung und Beherrschung entzogen.⁷⁷ Das könnte nur dadurch geändert werden, daß auch der Bereich der Herstellung und Verteilung der Güter der rationalen Planung durch die Gesamtgesellschaft unterworfen wird.

Daß Geschichte weithin als Schicksal begriffen und von einem beträchtlichen Teil der bürgerlichen Geschichtswissenschaft auch so dargestellt wird, hat also seinen Grund in der realen Beschaffenheit der bürgerlichen Gesellschaft. Das schließt nicht aus, daß die Schicksalsideologie von der Herrschenden auch als Manipulationsinstrument eingesetzt wird, um die Massen auch weiter unmündig und gefügig zu halten und auch dort die Ursachen historischer Ereignisse zu verschleiern, wo es sich um planmäßig herbeigeführte handelt, wie bei der Errichtung des faschistischen Systems und der Entfesselung des Zweiten Weltkrieges (und übrigens auch bei der Inflation 1922/23⁷⁸).

Will die Geschichtswissenschaft nicht von vornherein vor dem Irrationalismus kapitulieren, so muß sie Begriffe wie Schicksal und Zufall aus dem Spiel lassen, Geschichte als Produkt menschlichen Handelns begreifen und nach den realen Bedingungen für den Erfolg des Faschismus forschen.

2. Faschismus als Produkt nationaler Besonderheiten (Bracher, Lukács)

Die Tatsache, daß der Faschismus nur in einigen Ländern die Macht erobern konnte und daß es auch zwischen den einzelnen faschistischen Systemen noch beachtliche Unterschiede gab, hat manche Wissenschaftler zu der Folgerung geführt, daß die einzelnen Bewegungen und Systeme